Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 38 (1944)
Heft: (3): März-Sendung

Rubrik: Schweizerisches

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der *Sozialismus* als Organiſation regt ſich wieder. In Salerno ſind die italieniſchen Sozialiſten zuſammengekommen, haben den Anſchluß an die Genoſſen in den „Vereinigten Nationen" proklamiert und den in Italien ja radikal geſinnten katholiſchen Popolari des Don Sdurzo einen Gruß geſchickt. In den Vereinigten Staaten iſt *Wallace* immerfort Herold dieſes neuen Tages. Er fordert neuerdings eine ungleich ſtärkere Pflege der Geſundheit, die Herſtellung der ſozialen Sicherheit, beſonders in Form der Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit, und hält eine Geſamtſteigerung des nationalen Wohlſtandes um 50 % für möglich — wenn auch vielleicht auf Koſten eines „ausgeglichenen Budgets". Der Generalſtaatsanwalt *Biddle* aber tritt gegen die Macht der Truſts auf, Wilſons Kampf fortſetzend. Die Elite geht in Amerika auf *dieſem* Wege.

Noch faſt deutlicher iſt die Gärung in *England*. Sie tut ſich beſonders bei den Nachwahlen zum Parlament kund, die faſt alle gegen die innere Politik der Regierung mit ihrer zögernden Haltung in bezug auf dringende ſoziale Reformen ausfallen. So neuerdings wieder in Derbyſhire, wo ein unabhängiger Kandidat, der Sohn eines Schuhmachers, wie man betont, gegen den Willen der offiziellen Arbeiterpartei aufgeſtellt, einen Herzog beſiegt, der dort faſt erblicherweiſe den Parlamentsſitz innegehabt hatte.

Die Regierung muß, ob ſie will oder nicht, dieſer Lage Rechnung tragen. Sie veröffentlicht ein Weißbuch, das die Verwirklichung des der Geſundheit gewidmeten Teils des Beveridge-Planes darſtellt. Es iſt wie ein Glanz aus der Verheißung des Reiches Gottes, zu der auch Geſundheit gehört.

3. Zu der politiſchen und ſozialen gehört die *ethiſche und religiöſe Umgeſtaltung*. Daß auch ſie vor ſich geht, beweiſen Tatſachen wie die Ernennung von Ellen Wilkinſon zur Vorſitzenden der engliſchen Gewerkſchaften, die, freilich ſelbſtverſtändliche, Aufhebung der antiſemitiſchen Raſſengeſetzgebung in Italien, oder, nach der religiöſen Seite hin, die Rolle, welche die engliſche und kanadiſche Commonwealth-Bewegung ſpielen. Beide ſtehen ja auf religiös-ſozialem Boden. Und wenn man die Tatſache bedenkt, daß der Führer der engliſchen, Sir Aukland, ſein Rieſenvermögen weggegeben hat, ſo wird das auch zum Zeichen der Verheißung, daß eine Auferſtehung Chriſti auch in der Politik nichts Unmögliches ſei.

Leonhard Ragaz.

Schweizeriſches. 6. März

Im ſchweizeriſchen Leben geht, raſcher oder langſamer, die Bewegung weiter, die, mehr von Außen als von Innen herkommend, die lange Schlaf- und Erſtarrungsperiode abzulöſen ſcheint.

Die Probleme einer ſchweizeriſchen *Außenpolitik* treten wieder, aus dem Doppelbann der Neutralität (das heißt einer ſogenannten!) und der Zenſur ein wenig befreit, ſtärker in den Vordergrund und beginnen die freilich immer noch ſehr ſchlafbefangenen Geiſter zu bewegen.

Die ſo viel zu ſpät erkannte Tatſache, daß es ein Rußland gibt, deſſen Daſein wir nicht bloß durch Verachtung und Haß quittieren dürfen, kommt in der Gründung einer *Vereinigung* zum Ausdruck, welche die Pflege geiſtiger und kultureller Beziehungen mit Rußland zum Ziele hat, nachdem ihr, bezeichnenderweiſe, eine zur Pflege von Handelsbeziehungen vorangegangen war, abermals bezeichnenderweiſe in Lauſanne gegründet, wo man einſt mit Enthuſiasmus die durch nichts als durch Haß gegen Rußland begründete Freiſprechung des Mörders eines Sowjetgeſandten begrüßt hat, während Muſſolini unmittelbar nach der Vergewaltigung Abeſſiniens, wie es ſcheint nicht ohne Einfluß von Bern aus, von der Univerſität den Ehrendoktor für Völkerrecht erhielt. Eine von zirka 120 Unterſchriften aus allen Kreiſen, Parteien und Berufen (auch Karl Barth fehlt darunter nicht) unterſtützte Petition fordert zunächſt die raſche Wiederherſtellung der diplomatiſchen Beziehungen mit Rußland. Der Schreibende hätte zwar, offen geſtanden, ſeine Unterſchrift viel lieber vor zwei oder fünf Jahren gegeben, als jetzt, wo Rußland im Glanze von Sieg und Macht daſteht, aber vielleicht bedeutet dieſe Kundgebung aus nichtoffiziellen Kreiſen nicht nur eine notwendige Ergänzung zu dem allzu offenkundigen point d'argent, point de Suisse, ſondern auch ein Stück Gutmachung des ſchweren, unter Umſtänden ſogar verhängnisvollen Fehlers unſerer vergangenen Politik.

Die „Neue Zürcher Zeitung", dieſe zugleich unberufenſte und eilfertigſte politiſche Sittenrichterin, hat es für angezeigt gehalten, dieſe Kundgebung, die freilich nicht aus ihren Kreiſen und aus ihrem Geiſte ſtammt, mit der Etikette der „Weltfremdheit" zu bekleben. Das macht ſich nun beſonders gut, wenn man bedenkt, daß es ausgerechnet ſie geweſen iſt, die während der ereignisſchweren Jahrzehnte, die hinter uns liegen, ſich im Urteil über die wichtigſten Ereigniſſe und Entwicklungen immer wieder aufs gröbſte getäuſcht und damit gründlich das Recht verſcherzt hat, andere, die ſich *nicht* getäuſcht haben, weil nicht der Börſenzettel ihr Kompaß war, der „Weltfremdheit" zu bezichtigen.

Wenn in dieſem Organ ſchweizeriſcher Herzverfettung auf ſehr demokratiſche Weiſe beſonders auch getadelt wird, daß ſo viel inoffizielle Perſönlichkeiten bei jenen Unterſchriften zu finden ſeien, während doch die wahre Kenntnis der Dinge und Kompetenz zu ihrer Beurteilung bei den offiziellen und berufenen Stellen zu finden ſei (und ſich, fügen wir hinzu, bei einem Pilet-Golaz konzentriere), ſo iſt das freilich bloß zum Lachen. Aber einen beſonderen Stein des Anſtoßes

bildet für es offenbar auch der Umſtand, daß nun die *kantonalen Parlamente* ſich immer mehr erlauben, zu wichtigen eidgenöſſiſchen Problemen das Wort zu ergreifen und Anregungen nach Bern zu ſchicken. Es ſieht dadurch offenbar das, was ihm am Herzen liegt, im Zentrum ſeines Einfluſſes bedroht. Dem Schreibenden erſcheint das als eine allerdings durch die Not erzeugte, aber beſonders wertvolle Aeußerung eines rechten *Föderalismus*. Es haben denn auch in dieſer ruſſiſch-ſchweizeriſchen Angelegenheit mehrere kantonale Parlamente das Wort ergriffen. Möge das weiter auch in anderen Dingen geſchehen, wie es denn auch in bezug auf die Altersverſicherung mit großem Recht und nicht ohne Erfolg geſchehen iſt. Es muß gerade an dieſem Punkte der in Bern konzentrierten Autokratie ein Stück *Demokratie* entriſſen werden. Und wahrhaftig, es ſitzen in den Ratshäuſern der Stände nicht weniger Leute mit Wiſſen und Urteil als in dem freilich etwas protzigeren Palais an der Aare in Bern.

Ein Fortſchritt iſt es auch ohne Zweifel, wenn nun das Problem der Neutralität nicht mehr ein von der Zenſur gehütetes Tabu iſt. Es handelt ſich dabei ja um die ſo dringend notwendige neue politiſche Orientierung der Schweiz für den Weg in die nahe Zukunft.

In dieſer Beziehung iſt zweierlei zu erwähnen: Sehr erfreulich und nach allem Bisherigen faſt unglaublich iſt die Mitteilung, daß der Bundesrat ſich entſchloſſen habe, eine verhältnismäßig hohe Summe (ſie ſoll in die Hunderte von Millionen gehen) an das gewaltige Hilfswerk der U. N. R. R. A. (United Nations Relief and Reconstruction Administration) beizutragen; wenn auch unter Wahrung der Neutralität. Damit wäre doch der Anſchluß an die Weltbewegung wenigſtens auf *dieſer* Linie vollzogen und wäre jenes Stück Bezahlung an unſere Schuld gegen Gott, die jedenfalls auch eine Dankesſchuld iſt, geleiſtet, von deren Notwendigkeit wir wiederholt auch in dieſem Zuſammenhang geredet haben. Und wir hoffen, der Anſchluß werde raſch auch auf den andern Linien vollzogen werden, was auch ohne Verletzung der wirklichen Neutralität erreichbar iſt.

Aber kaum haben wir uns über dieſe Leiſtung des Bundesrates ein wenig freuen und uns damit über Anderes tröſten dürfen, ſo wird uns das durch eine andere Aktion verdorben. Wir leſen von einer neuen, die im letzten Hefte beleuchtete unerfreulich ergänzenden Rede von Bundesrat *Kobelt*, die er vor einer Verſammlung von Luftſchutzoffizieren gehalten und worin er gefordert hat, daß wir den Luftſchutz auch in die Friedenszeit hinein ausbauten, da man ja, wie nach dem letzten Weltkrieg, doch nicht einen Friedenszuſtand erwarten dürfe. (Oder ſollte es wohl heißen: müſſe?) In ſolchem Bekenntnis des Unglaubens an Recht und Frieden und des Glaubens an die Gewalt zeigt ſich eine tödliche Gefahr für die Schweiz. An dieſer Stelle könnte eine vernichtende Nemeſis anſetzen. Hier muß darum ein zentraler Kampf aller rettenden

Kräfte einſetzen. Solche Reden und das entſprechende Tun müſſen raſch unmöglich werden.[1])

Wie wenig uns ein bloßes Neutralitätsgetue ohne einen ſtarken geiſtigen Untergrund und Hintergrund vor großer Gefahr für den geiſtigen und zuletzt auch politiſchen Beſtand der Schweiz ſchützt, zeigt auch das offiziell ungehinderte und erfolgreiche neue Auftreten der *deutſchen Propaganda.* Da die deutſchen Waffen es nicht tun, ſollen es die deutſche Wiſſenſchaft und die deutſche Muſik durch ihre Vertreter tun. Und daß *darin* Deutſchland Großes geleiſtet hat, ſteht außer Frage. Daß der Deutſchſchweizer aber ein Anbeter alles deſſen bleibt, was über den Rhein herüber zu uns kommt, zeigt ſein begeiſtertes Hineinfliegen auf dieſe Propaganda.[2]) Er, der jedes grobklotzige, auf dem geiſtigen oder materiellen neudeutſchen Kaſernenhof entſtandene Wort („durchſtehen", „Einſatzbereitſchaft", „Einſparen", „Sicheindecken", „im Zuge von" und ſo fort) eiligſt in unſere Rede und Schrift aufnimmt und ſich dabei gleichzeitig mit unſerem Dialekt brüſtet, iſt natürlich der wirklichen deutſchen Kultur gegenüber verloren. Unterſtützt wird die Wirkung dieſer Propaganda von zwei Seiten. Einmal von jener Gruppe, deren Leidenſchaft immer heftiger der Kampf gegen die angelſächſiſche und zum Teil auch gegen die ruſſiſche Welt iſt. Wenn man dieſe beiden dem Schweizer entleidet, dann verfällt er wieder völlig dem neudeutſchen Einfluß, für den ja ſo viele mächtige Faktoren tätig ſind. Aber auf der gleichen Linie wirken jene Motive einer falſchen „Verſöhnung", die von allerlei Seiten herkommen, vom Marxismus bis zur falſch verſtandenen Bergpredigt.[3])

Schließen wir aber dieſe Rubrik damit ab, daß wir das Wiedererwachen der ſchweizeriſchen *Völkerbundsbewegung* begrüßen. Möge ſie raſch vorwärtsgehen und auch die nötige *Kraft* und *Entſchiedenheit* bekommen, die ihr oft ſo ſehr gefehlt hat. Und daß ſie ſich nicht wieder von der Offizialität erſticken laſſe!

*

[1]) Daß immerhin der Vorſchlag von Oberſt Bircher (ausgerechnet Oberſt Bircher!), ſchon jetzt an die Errichtung eines Soldatendenkmals für die Grenzbeſetzung zu gehen, recht ſcharf abgelehnt, und ſogar der des Generals auf die Einrichtung eines Soldatengedenktages mit Stillſchweigen übergangen worden iſt, wollen wir nicht zu erwähnen vergeſſen.

[2]) Daß Sauerbruch und Furtwängler in der Schweiz reden dürfen, während auch den geiſtig bedeutendſten demokratiſch geſinnten Emigranten der Mund ſtreng verbunden iſt, wie daß die „Nationalen Hefte", ein Organ des ſchweizeriſchen Nationalſozialismus, ruhig erſcheinen dürfen, während die „Neuen Wege" unter dem Namen der „Vorzenſur" immer noch verboten ſind, paßt zu dieſer ganzen Sachlage.

Es iſt ſcheint's das „politiſche Departement", das heißt Herr Pilet-Golaz geweſen, das die Einreiſe Sauerbruchs bewilligt hat.

[3]) Ein Warner und Kämpfer gegen dieſen uns tödlich gefährdenden einſeitigen deutſchen Einfluß iſt der kürzlich verſtorbene *Eduard Behrens* geweſen. Er war überhaupt einer der vorläufig letzten *Kämpfer* und eine der letzten dionyſiſchen Naturen auf dem Boden der Schweiz.

Auf der Linie ſchweizeriſcher Selbſtbeſinnung liegt auch ein gewiſſes Revirement in der *Flüchtlingsſache*, dieſer zur partie honteuse der ſchweizeriſchen Gegenwart gewordenen gottgegebenen Aufgabe und Gelegenheit zu höchſter Ehre und größtem Segen. Es iſt eine Ehre der Schweiz, daß die Geſinnung des überwiegenden, jedenfalls des beſten Teiles unſeres Volkes in dieſer Sache ſehr ausgeſprochen, in Schmerz und Empörung, gegen die Haltung der offiziellen Schweiz ſtand, die eine ſo große *Schuld* geworden iſt. Dieſem Sachverhalt nachgebend hat neuerdings das eidgenöſſiſche Juſtiz- und Polizeidepartement eine Verſammlung der in der Flüchtlingsſache beſonders tätigen (und der offiziellen Aufmerkſamkeit gewürdigten!) Organiſationen einberufen. Als deren Ergebnis iſt eine „*Große Flüchtlingskommiſſion*" geſchaffen worden, die in eine Anzahl von Unterkommiſſionen zerfällt und in dieſe Sache etwas mehr Seele bringen will. Beſonders getadelt wurde dabei — mit Grund! — die Auslieferung dieſer ſpezifiſch menſchlichen Angelegenheit ausgerechnet an die militäriſche Organiſation, die ſich dazu eignet wie die Fauſt aufs Auge.

Es liegt alſo hier, ſo ſcheint es, eine erfreuliche Aktion vor. Freilich hat man ja gerade in der Flüchtlingsſache erlebt, wie ſolches offizielles Nachgeben gegen dringende Forderungen der öffentlichen Meinung als eine bloße Kuliſſe gemeint war, hinter der man deſto ungeſtörter das alte arge Spiel weitertreiben konnte; aber man darf doch wohl hoffen, daß einige berufene Männer und Frauen (Frau Doktor Kägi und Frau Doktor Kurz in erſter Linie, aber auch Pfarrer Vogt und andere) die ihnen nun gebotene Gelegenheit charaktervoll benutzen werden.

Im übrigen freilich muß hier eine Bemerkung angebracht werden, die eine bedenkliche Erfahrung mit unſerem Volke ausſpricht. Die Art und Weiſe, wie die Flüchtlinge in den Arbeitslagern und außer denſelben von den Funktionären aller Art behandelt worden ſind — ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet — war auch für ſolche, die ſich nicht allzu viele Illuſionen über unſer, nun vollends zu einem Gegenſtand des Kultus gewordenes „Schweizertum" machten, eine böſe Ueberraſchung. Wie wenig echte Menſchlichkeit und demokratiſche Freiheit und wieviel Brutalität, ja Sadismus, Geltungsbedürfnis und Diktaturwille iſt bei dieſer Probe aus dieſem ſchweizeriſchen Weſen aufgeſtiegen! Da hat Peſtalozzi noch ein großes Werk zu tun.[1])

*

Die Bewegung auf die *ſoziale Umgeſtaltung* hin, deren Kraft raſch zu wachſen ſcheint, vollzieht ſich vorläufig vor allem in zwei Formen, einer erfreulichen und ausſichtsvollen und einer mehr problematiſchen und vielleicht bald in einer Sackgaſſe endenden.

---

[1]) Für dieſen Geiſt bezeichnend iſt der wahrſcheinlich auch über den Rhein zu uns gekommene Name „*Auffanglager*" für die Empfangslager (wie es in *menſchlicher* Sprache heißen müßte), wohin die Flüchtlinge zuerſt kommen.

Erfreulich ist die Bewegung auf die *Altersversicherung* hin. Sie vollzieht sich in der Richtung auf jene soziale Sicherheit zu, die sich vor allem im Beveridge-Plan symbolisiert und worin nun auf eine Weise, die der Schreibende für äußerst bedeutsam und wertvoll, auch für sehr dem Evangelium entsprechend hält, die soziale Bewegung einen neuen Ausdruck findet. Allerdings stößt die endliche Verwirklichung der Altersversicherung auf die spezifisch schweizerischen Hindernisse: den Partikularismus, der zum Egoismus der Gruppen und Parteien wird, den konfessionellen Gegensatz (die Katholiken haben den „Familienschutz" zu ihrem Schibboleth gemacht), die Unfähigkeit, etwas Rechtes gemeinsam zustande zu bringen; aber das Drängen nach dem endlichen Zustandekommen dieses Werkes ist doch so stark, daß man darauf mit einiger Zuversicht hoffen darf.

Weniger Freude kann man an jener andern Linie dieser Entwicklung der sozialen Reform haben, deren Lösung der sogenannte Arbeitsfriede ist. Wir haben darüber schon mehr als einmal unsere Meinung gesagt. Es ist ein Friede ohne die rechte Grundlage, die nur durch eine fundamentale Umgestaltung unserer Wirtschaftsordnung wie unserer ganzen Gesellschaft nach Geist und Form geschaffen werden kann. Der Aufruf unseres Volkswirtschaftsministers und jetzigen Präsidenten des Bundesrates an die Arbeitgeber, daß sie mit Entlassung von Arbeitern zurückhaltend sein sollten, ist wohlgemeint, kann aber nur ein Palliativmittel für das große Grundübel der Arbeitslosigkeit sein, an dem unsere Gesellschaft leidet. Das Gleiche gilt von jener „Berufs-" oder „Werkgemeinschaft", die sogar von einzelnen Sozialdemokraten aufgenommen worden ist, für die es aber ebenfalls am Fundamente fehlt. Diese Dinge werden zum Wandschirm, der das große und dringende Problem der fundamentalen sozialen Umgestaltung verdeckt und damit schweren Schaden wirkt.

Es ist ganz klar: Man geht jetzt von der bürgerlich-kapitalistischen Seite (mit der ultima ratio der militärischen Gewalt im *Hintergrund)* darauf aus, die Arbeiterschaft zu „versöhnen" und unter einigen Konzessionen in die bestehende Ordnung einzuspannen. Dabei stützt man sich auf den neuen Militärpatriotismus der Arbeiterschaft und auf den Geist besonders der Gewerkschaften, aber auch gewisser „Führer" der Sozialdemokratie. Zu diesem Zwecke benützt man namentlich auch die wirkliche oder auch vorgebliche Gefahr der äußeren Lage, die man darum immer wieder betont, und redet von der „Schicksalsgemeinschaft" von Arbeit und Kapital. Alles, so lange es nötig scheint.

Demgegenüber zwingt uns nicht etwa eine Parteigebundenheit, die wir nicht kennen, sondern eine tiefere Erkenntnis, zu betonen, daß eine auf den *Grund* gehende soziale Umgestaltung und ein entsprechender Sozialismus (auf den Namen kommt es dabei nicht an) notwendig sind, weil sie allein uns retten können, namentlich auch, weil die Umwälzung auf alle Fälle kommen wird, auch von *Gott* aus, und es sich

nur darum handeln kann, *wie* ſie kommt. Alles etwa im Sinne der engliſchen und kanadiſchen Commonwealth-Bewegung, alſo von etwas *Möglichem*, gemeint.

Das Problem des Arbeitsfriedens bekommt eine für uns beſonders intereſſante Seite dadurch, daß es auch die *Kirchen* in Anſpruch nehmen will. Die Zürcher Kirchenſynode ſolle ſich nächſtens damit beſchäftigen, die Kirchen dieſen Arbeitsfrieden gleichſam ſanktionieren, ihn zu ihrer Loſung machen.

Das iſt aus einem doppelten Grunde intereſſant. Bekanntlich haben gerade die Kirchen es immer wieder abgelehnt, ſich mit dem Problem des *Friedens* zu befaſſen. Aber nun, da es ſich um ein konſervatives, ja reaktionäres Poſtulat handelt, ſollen ſie auf einmal „Friede! Friede!" rufen. Und bekanntlich iſt ein Teil der Geiſtlichkeit, beſonders aber der ausgezeichnete Präſident der Zürcher Synode, Oberrichter Dr. Wolff, von rechts her angeklagt worden, daß ſie die *Politik* in die Kirche hereinzögen. Es wird nun intereſſant ſein, zu beobachten, ob ihnen jetzt die Politik auf einmal angebracht ſcheint, wenn ſie den Zielen der Rechten dient. So iſt es ja tatſächlich immer geweſen — wird es weiter ſo ſein? [1])

An dieſer Stelle, wo wir von der Kriſe unſerer herrſchenden Geſellſchaft reden, ſei noch eine wichtige Tatſache erwähnt, welche die Rolle dieſer herrſchenden beſitzbürgerlichen Schicht in bezug auf unſere *Außenpolitik* beleuchtet. Bekanntlich ſtammte deren Begeiſterung beſonders für den italieniſchen Faſchismus und ſeinen Duce zum großen Teil nicht bloß davon her, daß Italien als Schutzſchild für die Herrſchaft des Beſitzes erſchien, ſondern auch davon, daß ſchweizeriſcher Beſitz in Italien direkt ſtark engagiert war. Daraus war auch die der „Weltfremdheit" entbehrende Stellung gewiſſer „führender" Blätter zum Faſchismus und zu Muſſolini nicht zuletzt zu erklären. Und nun ſieht ſich dieſer Beſitz durch die revolutionären Anläufe des Neofaſchismus tödlich bedroht. Welche *Nemeſis* waltet auch hier! Und welche Notwendigkeit einer anders orientierten Außenpolitik der Schweiz tut ſich auch in dieſem Zuſammenhang auf!

*

Solche Wahrheiten aufzudecken iſt die Aufgabe des *Freien Wortes*. Der Kampf für dieſes, von dem wir das letzte Mal als von etwas Kommendem geredet, iſt inzwiſchen ſtärker in die Oeffentlichkeit getreten. Zunächſt freilich durch eine bedauernswerte Indiskretion. [2])

[1]) Wer auf eine eklatante und immer wieder faſt unglaubliche Weiſe erfahren will, in welchem Maße beſonders die proteſtantiſche Geiſtlichkeit in der Vergangenheit die geiſtliche Polizei der Herrſchenden geweſen iſt, der leſe in *Mühleſteins* Buch: „Der große ſchweizeriſche Bauernkrieg" nach. Das iſt wichtiger als manche Vorleſung über Kirchen- und Dogmengeſchichte.

[2]) Eine ſolche Indiskretion war der, noch dazu ſtark entſtellende, Bericht über die *vertrauliche* Verſammlung in Zürich durch einen, offenbar wenig berufenen Teilnehmer in der „National-Zeitung".

Jenes Petitionskomitee in Sachen Hofmeier, Woog und Arnold, deſſen Aufgabe, wenn auch ohne Erfolg, erfüllt ſchien, hat den Beſchluß gefaßt, ſtatt ſich aufzulöſen, ſich zu einer ſei's dauernden, ſei's vorübergehenden Organiſation für den Kampf um Recht und Freiheit überhaupt in der Eidgenoſſenſchaft zu erweitern. Auf einer aus allerlei Kreiſen, am wenigſten aus kommuniſtiſchen, beſuchten Verſammlung in Zürich, die durch es zuſtandegekommen war, wurde nach ausführlicher Diskuſſion (deren Sinn durch jene Indiskretion mit oder ohne Tendenz entſtellt worden iſt) eine *Volksinitiative* beſchloſſen, deren Zweck eine unzweideutige neue *Befeſtigung der demokratiſchen Freiheitsrechte*, beſonders der Freiheit des geſprochenen und gedruckten Wortes, ſowie der Vereinigung und Verſammlung und überhaupt der freien Meinungsäußerung jeder Art (das militäriſche Geheimnis und offener Landesverrat ausgenommen) iſt und von der man inzwiſchen eine vorläufige Formulierung der Oeffentlichkeit bekanntgegeben hat.

Es war naheliegend, daß die über dieſe doch auch viel zu ſpäte Schilderhebung der demokratiſchen Freiheit Erſchrockenen ſie ſofort als *kommuniſtiſch* hinzuſtellen ſuchten. Die „Neue Zürcher Zeitung" hat ſich natürlich dieſe hochoriginale Taktik nicht entgehen laſſen. Dieſe Initiative, ſo behauptete ſie, von vorwiegend kommuniſtiſcher Seite ausgegangen, bezwecke bloß die Befreiung der Nicole- und der Kommuniſtiſchen Partei aus ihren Feſſeln. Das iſt eine miſerable Verleumdung. Die Initiative bezweckt bloß die Befreiung der *Wahrheit*, wie ſie jeder wünſchen muß, der noch irgendwie den Namen des Schweizers verdient.

Es iſt beſonders wichtig, wie ſich die *Sozialdemokratie* und die Gewerkſchaften zu dieſer demokratiſchen Befreiungsaktion ſtellen. Sollten ſie dieſelbe ablehnen, ſei's aus Angſt vor einem befreiten Kommunismus, ſei's aus Preſtigegründen, weil die Initiative nicht von der Partei ausgegangen iſt (wenn auch unter ſtarker Beteiligung von Parteigenoſſen), ſo wäre das ein Stück moraliſchen Selbſtmordes. Es iſt ganz am Platze und iſt notwendig, daß dieſer Kampf über alle Parteigrenzen hinaus einer des ganzen Volkes werde, ein Kampf der Schweiz für die Schweiz.[1])

*

Ich ſchließe mit etwas, was jenſeits dieſer Dinge liegt, mir aber ſehr wichtig iſt: Das iſt die *ganze geiſtige und ſittliche Haltung der Schweiz in dieſer ſchweren Entſcheidungszeit*. Wo bleibt der notwendige Ernſt? Drückt er ſich in Modeſchauen und Sportfeſten aus? Und was für ein Geiſt offenbart ſich in jener Leidenſchaft, um jeden Preis das *Rhein-*

[1]) Das Verbot des „*Aufbau*" für zwei Monate wegen Aufdeckung von Tatſachen, welche befreundete Regierungen beleidigten (jeder Leſer des „Aufbau" weiß natürlich, welche gemeint ſind), zeigt wieder, wie es mit jener „Unabhängigkeit" ſteht, von der wir immer wieder behaupten, daß wir ſie zu „*bewahren*" entſchloſſen ſeien, während wir ſie ſelbſt preisgegeben haben.

wald zu zerſtören? Rufen wir nicht mit alledem Gericht, ja Fluch auf die Schweiz herunter? [1]) Die Umkehr auf dieſer Linie, eine tiefe geiſtige Einkehr und Umkehr, ſich vor allem in der Abkehr von den Götzen Mammon und Gewalt bekundend, iſt wohl die Vorbedingung aller andern.

Nachtrag.

Nun kommt aber aus Chur frohe Kunde: Der Regierungsrat hat die Errichtung des Staudammes im Rheinwald abgelehnt. Das iſt eine Tatſache, welche das Herz auch für viele andere Hoffnung höher ſchlagen läßt. Ehre Alt fry Rätien! *Leonhard Ragaz.*

Die Gleichnisse Jeſu.[2])

Im achten Kapitel der Apoſtelgeſchichte fragt der Jünger Chriſti Philippus, den mächtigen Kämmerer aus dem Mohrenland, den er beim Leſen des Jeſajabuches betrifft: „Verſtehſt du auch, was du lieſeſt?“ Die Antwort lautet: „Wie kann ich verſtehen, wenn mich nicht jemand anleitet?“ Er hatte, was er las, dem Wortſinn nach verſtanden; gerade darum begriff er, daß er es nicht wahrhaft verſtanden hatte, daß mehr darin verborgen war, als er erkennen konnte, und ſuchte die Anleitung zu dem echten Verſtehen, das ihm ſagte, was das Geleſene für ſein Leben bedeutete. Es iſt genau dieſer Weg vom Verſtehen zum Verſtehen, den Ragaz mit uns in ſeiner Erläuterung der Gleichniſſe Jeſu geht, die als Teil ſeines großen Bibelwerkes erſchienen iſt; der Weg vom bloß dem Wortſinn nach Begriffenen (denn die Gleichniſſe ſcheinen in ihrer ſublimen Einfachheit zuerſt nicht ſchwer zu begreifen) zu dem wahrhaftigen Verſtehen deſſen, was ſich als Wirklichkeit und damit als Botſchaft an unſer Leben in ihnen verbirgt. Es iſt der Weg vom ahnenden Erfaſſen eines Uebermächtigen zu der lebendigen Begegnung mit Jeſus Chriſtus.

Und in wunderbarer Weiſe kommt die Welt dieſer Gleichniſſe nach Form und Inhalt dieſer Art der Erſchließung entgegen. Schon ſeiner Form nach iſt ja das Gleichnis nicht abgelöſte gedankliche Wahrheit, die dem bloß verſtandesmäßigen Begreifen zugänglich iſt; es iſt ſelbſt ein Stück Welt und Wirklichkeit, die als ſolche ſich auch dem angeſtrengteſten Nachdenken nicht erſchließt, ſondern nur dem lebendigen Hineingehen. Ausdrücklich ſagt Jeſus den Jüngern, daß er in den Gleichniſſen das Reich den einen öffnet, den anderen aber verſchließt, „daß ſie ſehend nicht ſehen und hörend nicht hören“. Und er öffnet es

[1]) Die neuen Verurteilungen wegen *Landesverrat*, die auch ein Todesurteil einſchließen, das über einen höheren Offizier gefällt worden iſt, zeigen Zweierlei: Einmal, wie wenig auch die Todesſtrafe abſchreckend gewirkt hat, ſodann, daß wir die Wurzel des Landesverrates tiefer ſuchen müſſen, als es Militärgerichte tun können.

[2]) Vgl. *Leonhard Ragaz:* „Die Gleichniſſe Jeſu.“ Verlag von Herbert Lang, Bern.